Editorial

Online publiziert: 17. November 2010
© Springer-Verlag 2010

Liebe Leserin, lieber Leser,

ein für den DVAG wichtiges Jahr geht zu Ende: Die Jubiläumstagung anlässlich des 60. Verbandsgeburtstags Anfang November in Bonn war ein voller Erfolg. Die Mitgliederzahlen sind weiter gestiegen, so dass wir uns allmählich der Schallmauer von 1700 Mitgliedern nähern. Erneut haben Sprecherinnen und Sprecher von Foren und Arbeitskreisen viele Veranstaltungen organisiert, die zum Großteil guten Anklang fanden und aufschlussreiche Einblicke in die geographische Praxis boten. Leider mussten auch einige gut vorbereitete Veranstaltungen ausfallen, weil sich nicht genügend Interessenten fanden. Daher noch einmal meine Ermunterung: Blättern Sie in Ruhe bei einer Tasse Tee im Tagungs- und Weiterbildungsprogramm und entscheiden Sie sich für die eine oder andere Offerte. Ich verspreche Ihnen, es lohnt sich!

Vor dem Hintergrund der aktuellen politischen Diskussion werden die erneuerbaren Energien als Alternativen zur Verbrennung fossiler Rohstoffe und zur Atomkraft immer bedeutsamer. Allerdings sind auch Wind- und Solarparks den Bürgern oft ein Dorn im Auge, wenn sie sich in unmittelbarer Nachbarschaft befinden. Weniger konfliktreich scheint da die Nutzung von Dachflächen für die Erzeugung

von Solarstrom. Wie sich mit Hilfe eines Solarkastasters beurteilen lässt, welche Dächer sich dafür auch tatsächlich eignen, zeigen Frederik Hilling und Norbert de Lange am Beispiel der westfälischen Stadt Lage.

Der demographische Wandel ist Realität. Insbesondere der ländliche Raum bekommt ihn mit voller Härte zu spüren. Vor diesem Hintergrund sind lebendige Dorfgemeinschaften, in denen die Bewohner ihren Ort mit eigenen Ideen und Projekten fit für die Zukunft machen wollen, besonders wichtig. Sabrina Gundert befasst sich mit den Chancen, die sich durch bürgerschaftliches Engagement in einem Dorf ergeben. Leider muss sie auch Grenzen konstatieren.

Wenn ein Kirchengebäude nicht mehr für seine ursprünglichen Zwecke genutzt werden kann, ist die Frage nach seiner weiteren Verwendung heikel: Wegen ihrer religiösen Bedeutung und ihrer Architektur sind sie für die Gemeinden und die Bürgerschaft oft identitätsstiftend. Daniel Heinrich und Astrid Seckelmann stellen am Beispiel Bochum Wege vor, wie mit den Menschen im Quartier Nutzungsideen gefunden werden können. Dabei darf die Einbettung in den gesamtstädtischen Kontext nicht vergessen werden.

Last not least beschreiben Marc Funk und Stefan Leuninger, wie sich die Arbeit von Wirtschaftsförderern nach ihren Erfahrungen verändert hat. Es gehe nicht mehr nur darum, Gewerbeflächen bereitzustellen, den Bestand zu entwickeln oder Standorte zu vermarkten. Neue Aufgaben wie Clusterentwicklung, Förderung von Unternehmensgründungen oder strategische Gewerbeflächenentwicklung würden hinzu treten. Ihr Fazit: Wirtschaftsförderung hat sich von einer Lotsentätigkeit zum integrierten Standortmanagement gewandelt.

Einen angenehmen Jahreswechsel und ein gesundes Jahr 2011 wünscht Ihnen.

Dipl-Geogr. und STANDORT-Redakteurin
Ute Christina Bauer